

den ist, dass drei Bäume auf Schulterhöhe miteinander verwachsen sind. Ein Ort, den ich schon als Kind geliebt habe. Wir kriechen hinein und kauern uns nebeneinander. Durch die dichten Äste fällt nur wenig Licht und ich komme mir vor, als wäre ich wieder vier Jahre alt und würde hier mit ihr verstecken spielen. Ich habe mich meistens hier, in genau dieser Baumhöhle, versteckt, und meine Mutter hat immer so getan, als würde sie mich nicht finden.

»Warst du einmal am Meer?«, frage ich sie, als wir uns unter die Äste gekauert haben.

»Ja«, antwortet sie. »Einmal. Mit deinem Vater. Damals durften wir die Stadt noch verlassen, allerdings nur unter Aufsicht der Gormkin. Es war unser letzter Ausflug.«

»Und wie ist es, das Meer?«

»Wunderschön. Aber auch unheimlich. Es sieht flach aus, aber es muss unermesslich tief sein. Die Große Schlange hat darin gelebt, bis sie sich entschieden hat, nach Waraka zu kommen.«

»Sagt Skarf.«

Meine Mutter zuckt mit den Schultern. »Er muss es ja wissen. Er spricht mit der Schlange.«

»Und Smilos hast du gesehen?«

»Ja. Aber nicht in der Nähe des Meeres, dorthin gehen sie nicht. Sie leben tief in den Wäldern. Die Krieger haben sie gejagt, aber sie sind entkommen. Du kannst stolz sein, dass der Smilo dein Seelentier ist.«



»Ja, das bin ich. Und deshalb werde ich den Smilo im Bestienhaus nicht töten.«

Meine Mutter schüttelt den Kopf. »*Chturri!* Du bist dickköpfig, wie dein Vater es war.«

»Lass dich nicht von Skarf erwischen, wenn du Warak sprichst.«

»Als Kind habe ich nichts anderes gesprochen.«

»Kannst du mir etwas auf Warak erzählen?«

Meine Mutter spricht zu mir, ich schließe die Augen und konzentriere mich auf den Klang der Wörter. Es fühlt sich gleichzeitig fremd und geborgen an. Sollte ich diesen Tag überleben, verspreche ich mir, werde ich die Sprache meines Volkes lernen. Skarf wird es gar nicht merken.

»Was hast du gesagt?«, frage ich meine Mutter.

»Dass du ein Rabauke bist, der sich seine Flausen aus dem Kopf schlagen soll. Du weißt genau, dass du diesen Smilo nicht retten kannst.«

»Dann soll er mich eben fressen.«

»Das werde ich nicht zulassen. Und Skarf auch nicht. Bevor das passiert, werden die Adlerkrieger ihn töten.«

»Und warum? Wozu braucht Skarf uns überhaupt? Warum regieren die Gormkin nicht selbst? Wenn wir nicht tun dürfen, was wir möchten? Warum nennt man dich Königin? Wozu bin ich Prinz? Jeder kleine Junge in den Straßen Kuris darf mehr unternehmen als ich.«



»Wir beide müssen tun, was die Gesellschaft von uns verlangt. Das nennt man Verantwortung. Aus unserer Familie kamen die Könige Warakas, schon lange bevor die Große Schlange erschienen ist.«

»In der Alten Zeit.«

»*Pa Jehue-kau nemi*«, wiederholt meine Mutter auf Warak. Ein paar Seidenäffchen huschen vorbei, ohne uns zu beachten. »Was immer du vorhast, schlage es dir wieder aus dem Kopf. Ich weiß, dass du dich nicht vor dem Tod fürchtest. Das hat dein Vater auch nie getan. Aber ihn habe ich verloren. Das soll mir nicht noch einmal passieren.«

»Ich werde diesen Smilo nicht töten.«

Meine Mutter sieht mir an, dass ich es ernst meine.
»Hast du mit ihm ... gesprochen?«

»Ich habe ihm meine Gedanken geschickt. Ich glaube, er hat verstanden.«

»Du willst ihn also befreien?«

»Nichts wird mich davon abhalten.«

Auf der Stirn meiner Mutter entsteht eine tiefe Falte, während sie nachdenkt. Ich kenne diese Falte. Wenn sie wieder verschwindet, hat meine Mutter entweder einen Einfall, oder ihre Traurigkeit wird noch größer. Als die Falte diesmal verschwindet, schleicht sich ein leises Funkeln in ihre Augen. »Es muss geschehen, bevor das Ritual beginnt. Je früher, desto besser. Wirst du es schaffen, den Smilo aus dem Käfig zu lassen, ohne dass er dich angreift?«



»Ich denke schon.«

»Alles, was ich tun kann, ist Skarf abzulenken. Skarf und die Jawari.«

»Und wie?«

»Ich werde mir etwas ausdenken. Etwas, das mit dem zeremoniellen Schmuck der Adlerkrieger zu tun hat. Die Farbe der Federn wird mir nicht passen, etwas in der Art. Ich werde eine königliche Szene machen. Ein kleines Drama. Das wird dir etwas Zeit geben, aber nicht viel.«

»Ich brauche nicht viel Zeit.«

»Gut. Du befreist den Smilo. Du weist ihm mit deinen Gedanken den Weg zum Tor der Schwarzen Sonne. Dort kann er entkommen. Kehre dann sofort zurück, hier treffen wir uns wieder.«

»Danke.«

Ich umarme meine Mutter. Hier sind wir, eine Königin und ein Prinz, versteckt im Dickicht wie Diebe. Eines Tages werden wir uns nicht mehr verstecken müssen.

Ich renne durch die heißen, staubigen Straßen Kuris zurück zum Bestienhaus. Ich nehme die kleinsten und unauffälligsten Gassen, auf denen nicht viel los ist. Trotzdem begegne ich einigen Warak, die sofort den Blick senken, wenn sie mich erkennen. Ich mache einen großen Bogen um den Tempel, von wo aus ich laute Rufe höre, scharf gebellte Befehle an die Adlerkrieger.



Die Zeremonie des *Hier und Jetzt* wird bald beginnen. Es wird nicht mehr lange dauern, bis sie den Smilo abholen werden. Ich höre die Stimme meiner Mutter, hoch und schrill, als würde sie sich über irgendetwas teuflisch aufregen. Ein paar weitere, gebellte Befehle. Schließlich auch die ungeduldige Stimme von Skarf. Ich renne weiter, bis ich außer Hörweite bin.

Das Bestienhaus ist ein allein stehendes, großes Gebäude, etwas abseits der nächsten Wohnhäuser, denn die vielen Tiere machen eine Menge Lärm und Gestank: Die für die Jagd dressierten Karakara-Falken, die großen Kawis, die Steinquader zu den Baustellen ziehen, die Affen und Meerkatzen, die hier hausen, wenn sie nicht gerade für ein Schauspiel eingesetzt werden. Vor dem Bestienhaus sind zwei Jawari als Wachen postiert, aber die Stelle an der Rückseite des Gebäudes, wo der Dung und das gebrauchte Stroh der Tiere abgeholt werden, ist unbewacht. Es ist nicht der angenehmste Weg in das Bestienhaus, aber mich stört der Dreck der Tiere nicht. Als ich sicher bin, dass niemand in der Nähe ist, stemme ich eine schwere Klappe hoch und verschwinde in einer dunklen Luke. Ich wate durch eine Rinne mit Tierdung, der mir bis über die Knie reicht, und gehe dann rasch weiter in die Richtung, in der die fleischfressenden Tiere verwahrt werden. Unter ihnen der Smilo, der heute durch meine Hand sterben soll. Gedämpft durch die dicken Mauern höre ich Trommeln,



sie schlagen im Rhythmus des *Hier und Jetzt*. Endlich stehe ich wieder vor dem Käfig des Smilo. Mein Atem geht schnell, mein Herz pocht, als ich die große Katze betrachte, die am hinteren Ende des Kerkers liegt. Die Pfoten sind über Kreuz gelegt, darauf ruht der schwere Kopf. Der Smilo, mein Seelentier. Er schaut mich unverwandt an, während ich mit beiden Händen an den Gitterstäben rüttle. Es sind in Feuer gehärtete, dicke Stämme aus Schlangenhholz. Selbst mit dem richtigen Werkzeug würde ich einen halben Tag brauchen, um einen davon aus dem Weg zu schaffen. Aber als ich das laute Schnaufen einer Kawi aus den Gängen hinter mir höre, kommt mir eine Idee.

Warte hier, bedeute ich dem Smilo mit meinen Gedanken.

Als Antwort erhalte ich nur ein tiefes Knurren.

